

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 271.

Elbing, den 18. November.

1892.

Aus zwei Kreisen.

Preisgekrönter Roman (Warsch. Courier)

von

Anatol Krzyżanowski.

Autorisirte Uebersetzung

von

Dr. Heinrich Rube.

14)

Nachdruck verboten.

„Mein Fräulein, wollen Sie mir nicht erlauben, Sie von der schönen, aber schweren Last zu befreien?“ fragte Rorbut, indem er auf den mächtigen Blumenstrauß deutete, den Terenta in der Hand hielt.

„O gewiß, wir können die Blumen zusammen fortlegen!“ entgegnete sie freundlich.

„Diese Pflicht liegt eigentlich mir ob,“ ließ Jerzy näher tretend sich vernehmen. „Ich habe sie ja so mühsam aus dem Wasser geholt.“

„Was für ein romantischer Ausflug!“ rief Graf Morzki ironisch. „Wasser, Blumen und Einsamkeit! Eine Gesellschaft zu zweien kann man ja wohl mit der Einsamkeit vergleichen.“

„Das ist wahr,“ antwortete Jerzy, während er den Blick der grün schillernden Augen des Grafen ruhig aushielt, „derartige Ausflüge sind von Poesie und Zauber umwoben.“

„Und der Einfluß der Verwirrung, welche . . .“

„Heute Herrn Jerzy Kotwicz keineswegs hinderte, mir das Leben zu retten,“ unterbrach ihn Terenta schnell. „Ich hoffe, Graf, Sie werden in der Eigenschaft eines Oheims und Vormundes ihm für diese Heldenthat danken.“

Man überschüttete die jungen Leute jetzt mit Fragen, die Jerzy sämmtlich scherzend beantwortete.

„Arme Leute haben doch manchmal ein ganz unerschämtes Glück,“ brummte Maurice Rorbut, indem er sein Augenglas befestigte. „Die Rettung einer reichen Erbin könnte uns zu einer guten Laufbahn verhelfen. Doch ich fürchte mich, offen gestanden, ein wenig vor dem Wasser . . . Ja, wenn mir Aehnliches auf dem Mototower Felde passirte, das wäre ganz etwas Anderes! Hopp, hopp . . . dort bin ich wie zu Hause!“

Unterdessen reichte Krutzenberg dem jungen Kotwicz die Hand.

„Wie ich sehe, mein Herr, hat Ihr ausgezeichnete Vater es verstanden, sich in Ihnen einen vortrefflichen Sohn zu erleben,“ sagte er. „Ich habe bereits so viel von Ihnen gehört, daß ich mich aufrichtig sehnte, Sie persönlich kennen zu lernen.“

„Ich fürchte, Herr Baron, daß die Auskunft, welche Ihnen Graf Morzki über uns gegeben . . .“

„Bah, Graf Morzki ist für mich durchaus nicht maßgebend! Ich muß Sie überhaupt darauf aufmerksam machen, daß Leute meines Schlages auf fremdes Urtheil nicht immer viel geben können. Sehen Sie, mein Herr,“ fuhr er fort, während er sich in eine tiefe Fenster niche zurückzog, „uns vereinigt gewissermaßen ein gleiches Schicksal. Was wir sind und haben, verdanken wir einzig und allein uns selbst. In England nannten sie mich einen selbstgemachten Mann, hier heißen Sie mich einen Geldfürsten, wie es soeben Graf Morzki that, doch Andere schimpfen mich auch einen Emporkömmling oder einen Juden.“

In Jerzy's dunklen Augen leuchtete es stolz auf.

„Es wird Sie vielleicht befremden, daß ich so offenherzig gegen Sie bin, ohne daß ich eigentlich eine Veranlassung dazu habe,“ fuhr der Bankier fort, „und Sie begreifen vielleicht nicht, weshalb ich gerade diesen Punkt berühre. Doch wissen Sie, mein Herr, unsere Firma steht so da, daß dieselbe im ganzen Lande wohlbekannt ist, ebenso meine Person und meine Abstammung, so daß den Leuten von vornherein das Material fehlt, um über mich hinter meinem Rücken zu reden. Ich setze voraus, Herr Kotwicz, daß auch Sie davon gehört haben und mich deshalb nicht falsch beurtheilen werden. Gleich Ihnen bin ich Emporkömmling, ja, ich bin noch ärger daran als Sie; denn die eingeseilteste Aristokratie kann es mir niemals vergessen, daß mein Großvater ein Jude war . . .“

„Nun, das wird Sie doch wohl nicht gehindert haben, ein guter Mensch zu werden?“ sagte Kotwicz lächelnd.

„Sie haben Recht,“ erwiderte der Baron. „Für meinen Großvater war das Geld gewissermaßen eine Gottheit; er sah in demselben Mittel und Zweck. Dem Mammon hatte er sein ganzes Leben geweiht; durch blutige Arbeit und rastlosen Fleiß wußte er Groschen auf

Groschen, Kubel auf Kubel zu häufen, bis er sich endlich ein kolossales Vermögen erworben hatte. In dem Augenblicke jedoch, als ihn das Geld zu erdrücken drohte, erwachte in ihm eine den Juden ganz besondere Leidenschaft — der Ehrgeiz. Im Besitze eines ungeheuren Vermögens, strebte er nach Rang und Ansehen, wenn auch nicht für seine Person, als vielmehr für seine Kinder.“

„Das ist ein edler Ehrgeiz“ warf Potwicz mit leichter Fronte dazwischen.

„Edler jedenfalls als das Gebahren gewisser Leute, die ihren glänzenden, ehrlichen Namen besudeln, und das von ihren Eltern ererbte Vermögen in den Boudoirs der „Halbdamen“ verprassen,“ entgegnete Krutzenberg und deutete bei diesen Worten mit einer unwillkürlichen Kopfbewegung nach Morzki hinüber.

„Jedenfalls müssen Sie doch zugeben, daß es eines besonderen Genies bedurfte, um aus nichts ein solches Vermögen zu schaffen, und daß es nur eiserner Willenskraft möglich war, sich und seiner Familie einen ehrenwerthen Namen zu erringen,“ fuhr Krutzenberg fort. „Selbstverständlich hatte mein Großvater gegen vielerlei Vorurtheile anzukämpfen, und um diesem Kampfe ein Ziel zu setzen, ließ er seinen Sohn taufen und ihm eine gediegene Erziehung angedeihen.“

„Ihr Großvater war ein braver, rechtschaffener Mann,“ bemerkte der junge Potwicz.

„Sowohl, mein Großvater war ein Wesen, welches ich mir stets und überall zum Vorbilde nehmen würde. Er war kein Idealist, sondern ein Mann der Arbeit; allen Träumereien abhold und nur auf seinen Vortheil bedacht, ließ er sich keine Mühe verdrießen und erblickte in dem Gelde nur das einzige, das höchste Glück. Ich bin in seine Fußstapfen getreten, ich liebe und schätze Fleiß und Arbeit, obwohl ich unter Leuten lebe, die hohlköpfig und leichtsinnig, wie sie sind, kein höheres Ziel kennen, als den Rest ihres Vermögens zu vergeuden. Ich lebe mit und unter ihnen; denn meine Standespflichten zwingen mich dazu, da Krutzenberg die Stellung behaupten muß, die er seinen Vorfahren verdankt. Aber die Wichtigkeit und Erdärmlichkeit dieser Sphäre widert mich an; sie glänzt und leuchtet von fern, um ihre innere Fäulnis zu verdecken. Daher schätze ich einen jeden, der aus eigener Kraft und eigenem Fleiße sich im Leben eine Stellung zu erringen wußte; solche Menschen betrachte ich als mir geistig verwandt und entbiete ihnen freudig meinen Gruß. Und aus diesem Grunde trachtete ich danach, auch Ihnen näher zu treten, mein Herr, und darum erzählte ich Ihnen, wer und was ich bin, und was ich denke und empfinde.“

„Aber Herr Baron,“ wehrte Jerzy eifrig, „Ihr Urtheil beschämt mich; denn ich stehe ja erst auf der Schwelle des Lebens und habe noch nichts gethan, was ein solches Lob verdiente.“

„Set dem, wie es wolle, allein wie mir

das Vermögen meines Großvaters zufiel, so fällt auf Sie der Glorionschein Ihres vorzüglichen Vaters, von welchem man sich ja Wunderdinge erzählt. Sie beide sind nicht bloß darauf bedacht, Ihr Vermögen zu vergrößern, sondern Sie trachten auch danach, im ganzen Lande Wohlstand und Wohlthaten zu verbreiten.“

„Ist es denn aber so wunderbar, wenn man für das Wohl des Volkes arbeitet, welchem man entstammt? Ich sehe gar nicht ein, weshalb ein solches Thun und Handeln irgend ein besonderes Lob verdienen sollte; denn hier spricht doch Blut zum Blute, Fleisch zum Fleische.“

„Allerdings wollen nicht Alle die Verdienste anerkennen, welche Sie sich erworben haben. Für diese Menschen werden der Jude Krutzenberg und der Bauer Potwicz stets nur eine Gattung geringerer Wesen bleiben, Landsleute in Ermangelung besserer, Barvenus, welche man dulden muß; denn der eine imponirt durch sein Geld, der andere durch seine Willenskraft und sein Wissen, und von jenem kann man die Kubel scheffelweise entleeren, und diesem darf man Pflichten aufbürden, die zu erfüllen man weder Befähigung hat noch Lust verspürt. Deshalb können wir, die wir gleich denken und auf Ehre halten, uns voll Stolz die Hand reichen und sagen: „Die Zukunft gehört uns.“

Kruzenberg sah in diesem Augenblicke, da ihn heiliger Eifer befeelte, wirklich schön aus; er streckte dem jungen Potwicz seine Rechte entgegen und drückte dessen Hand herzlich.

„Was für eine Allianz wird denn hier so plötzlich geschlossen?“ rief Graf Morzki, der unbemerkt näher getreten war. „Meine Herren, wollen Sie vielleicht zusammen Geldgeschäfte machen?“

„Eustache scheint überzeugt zu sein, daß man einem Bankier nur dann herzlich die Hand schüttelt, wenn es sich um Geldgeschäfte handelt,“ rief höhnisch der Baron.

„Was wollen Sie, mein Vieber? Wer Gott zum Verwalter eines großen Vermögens gemacht hat, der . . .“

„Der muß auch darauf bedacht sein, dasselbe vernünftig zu verwerthen. Anders verhielt es sich mit dem goldenen Kalbe, zu dessen Herstellung Alle ihre Schätze abliefern, um dann selbst zu Kälbern zu werden. Das geschah übrigens damals nicht aus Eifersucht.“

Beide brachen in ein schallendes Gelächter aus.

Unterdessen wurde am anderen Ende des Salons eine lebhaftere Unterhaltung geführt. Maurice Korybut machte sich fortwährend an seiner Toilette zu schaffen und rückte sein Pince-nez zurecht, wobei er unausgesetzt in den Sptegel schaute.

„Sie haben also noch keinen Winter in Warschau verlebt, gnädiges Fräulein?“ fragte er verbindlich. „Ach, ist es nicht eine Sünde, unsere schöne Hauptstadt so zu vernachlässigen?“

„Sind Sie auf längere Zeit hier zum Ve-

suche eingetroffen?“ unterbrach ihn Frau Dopolka.

„Nur auf einige Wochen.“

„Ach, ist es nicht ein Frevler, unsere herrliche Gegend so stiefmütterlich zu behandeln?“ rief Terentia mit komischem Pathos.

Der eitle Kavallerie merkte die Fronte nicht, sondern nahm die Worte für Ernst.

„Ich würde gern noch länger hier bleiben, besonders jetzt,“ fügte er hinzu, indem er sein Gegenüber unverschämte durch sein Pince-nez fixirte. „Allein die Pflicht ruft mich von hier fort, beim Grafen Alfred findet demnächst eine große Gesellschaft statt, und ich muß mich beeilen, alles gehörig zu arrangiren, denn Gott weiß, ob man sich ohne mich behelfen könnte.“

„Dann spielen Sie dort wohl die Rolle eines Wirtzbes?“

„Nein, nein, das gerade nicht,“ erwiderte er verlegen, „aber alle Welt weiß, daß ohne mich so recht kein Vergnügen zu Stande kommt. Ich bin der Haupt-Arrangeur aller Pikenicks, Soireen, Liebhabertheater, und von den Pferderennen gar nicht mehr zu reden; denn um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich gestehen, daß der Pferdehändler mein Königreich ist.“

„Ah, was für ein Glück!“ rief ironisch Terentia und lachte dabei unbändig.

„Es ist wirklich ein Glück für mich,“ antwortete er, „oder ich wollte vielmehr sagen, ich fühle mich im Pferdehändler wie zu Hause.“

„Oh, das sieht man, das sieht man!“ sagte sie freundlich.

„Meine Bemühungen bieten mir aber viele Annehmlichkeiten und zahlreiche Abwechslungen,“ fuhr der eitle, junge Mann fort, in der Absicht, das schöne Mädchen zu blenden. „Erst kürzlich schlug die Fürstin Terzowa mir mit dem Fächer auf die Schulter und sagte in Gegenwart all ihrer Gäste: „Lieber Herr Korybut, möchten Sie uns im Frühjahr nicht auf einige Wochen besuchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Der „Wuth zur Wahrheit“.

Aufrichtigkeit! Man sollte Dir mit Recht einen Platz einräumen in der ersten Reihe aller der Tugenden, die dem menschlichen Geschlecht eigen oder — nothwendig sind, aber zugleich sollte man Dir auch, wie so vielem Guten, Schönen und Nützlichen eine Warnungstafel begeben mit der weithin leuchtenden Inschrift: „Vor Mißbrauch wird gewarnt!“ — Und Mißbrauch ist jegliches Zuviel. Man denke nicht, daß das Allerbeste immer auch das Allermeiste sein müsse. O nein, der Himmel bewahre uns unvollkommene Sterbliche vor des Guten ungemessener Fülle! Vor allzuviel blendendem Licht schließen wir die Augen, allzuvielen gute

Tage machen uns schlaff, und allzuviel Ehrlichkeit — nehmen wir übel. Wir sind nun einmal so! — Als goldene Regel dürfte in dieser Richtung das Sprüchlein dienen! „Sprich nur das, was wahr ist, aber sprich nicht alles aus, was wahr ist!“ Und ich möchte noch hinzufügen: Ueberlege, wie und wann Du es aussprichst! Man begegnet häufig Personen, welche den Beruf in sich fühlen, Aufrichtigkeitsapostel für die übrige Menschheit zu werden und sich auch wirklich diesem äußerst gefährlichen und undankbaren Amte in allen Stücken mit intolerantestem Feuereifer widmen; da ist zuerst: absolutes, schonungsloses Aussprechen der Wahrheit Jedem gegenüber, in jedem Falle und zu jeder Zeit; und im engen Zusammenhange mit ersigener Leistung, ebenso schonungsloses Markiren jedweder Sympathie und Antipathie. Und ginge es auch mit dem Kopfe durch die Wand — immer hübsch aufrichtig! Nun, der Zweck mag äußerst edel sein, aber die Hochachtung vor derartigen Bravourstücken fühlt sich doch bedenklich ab, wenn man verschiedene Male die Beobachtung gemacht hat, daß es den Betreffenden nicht so sehr um besagten Zweck zu thun ist, als vielmehr um eine gewisse Selbstverherrlichung, um eine Originalität, wie sie das Vorrecht, allen Menschen Alles sagen zu dürfen, ja zweifellos verleiht.

Als mustergültige Repräsentantin dieser gemeinfährlichen Richtung schwebt mir immer noch das Bild jener vortrefflichen alten Dame vor, welche in die merkwürdigerweise recht harmlose und gemüthliche Gesellschaft einer kleinen Stadt wie ein Wirbelwind gefahren kam, Staubwolken nach allen Richtungen in die Höhe treibend. Der holde Friede, die süße Eintracht flogen schreckensbleich vor ihr; ein Schlachtfeld war von nun an jedes Damenkränzchen, jedes Zusammensein befreundeter Familien. Hatte sie ihr Opfer einmal erkoren — und sie ließ selten eine Gelegenheit für ihre Heldenthaten vorübergehen — so gab es keine Rettung; ohne Gnade mußten die auf Lager gehaltenen „Aufrichtigkeiten“ herunter von der Seele. Dann jedesmal Thränen und Empörung — seitens der Vortrefflichen eine kleine Bestürzung, ein etwas unsicheres: „Du lieber Himmel, Theuerste, Sie vertragen aber auch kein offenes Wort!“ — ein wenig Reue, aber — keine Besserung! Gelegentlich eines „gemüthlichen Abendbesuches“ bei Amtsrichters sagte sie der sehr praktischen und umsichtigen Hausfrau mit ironischem Kopfschütteln in der Richtung der Komposthaale, die weise Sparsamkeit

dürfe auch nicht zu weit getrieben werden; der in völliger Erstarrung lauschenden Doktorsgattin wurde die wohlwollende Mittheilung, daß sie „bedauert werde“, da ihr Mann durch seine Vorliebe für die Billard-Abende doch zweifellos viel von seiner Praxis einbüßen müsse; und die kleine hübsche, etwas eitle Frau Rechtsanwältin erfuhr ganz en passant nach der Kirche, daß über ihre extravagante Toilette auf der letzten Gesellschaft „fürchtbar gesprochen“ worden sei, worauf natürlich eine sehr gereizte Gegenbemerkung folgte. Was die jungen Mädchenwelt in Bezug auf wirklich oder nur vermuthungsweise bestehende Herzensangelegenheiten von ihr zu leiden hatte, übergehen wir mit Schweigen; es würde allein ein Buch füllen. Sie hat Zwistigkeiten in Familien gebracht, Herzensbündnisse zerstört, jahrelange Freundschaften in „eitel gährend Drachengift“ verwandelt; zuletzt ist sie ganz isolirt geblieben, weil Alles ihre Vorzüglichkeit floh, aber wollte man heute noch sanfte Vorstellungen machen, sie würde auch heute noch entrüstet, erwidern: „Ich habe eben Courage genug, die Wahrheit zu sagen; an Leuten aber, die sie nicht vertragen können, verliert man nichts.“

Solche erbarmungslosen Menschenfreunde, vor denen alles „vennet, rettet, flüchtet“, werden durch das biblische Wort „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ ein für allemal gerichtet. Ein Höllefeuer, wo der im Dunkeln wandelnde Menschheit die Fackel der Wahrheit angezündet werden — Staub und Schutt, wo die gesellschaftliche Atmosphäre „gereinigt“ werden sollte! Sie fassen es nicht, oder wollen es nicht fassen, daß der rechte Muth zur Wahrheit zu stolz ist, sich in tausend Nichtigkeiten zu zerplittern, denen die hehre Kraft der großen Einheit verloren gegangen ist, wie es ja doch schlechterdings von Niemand zu verlangen, daß er bei dem Glasplitter, an dem er sich wundert, verständig an die schöne klare Spiegelfläche denken soll, deren er vielleicht ein Theil ist. Segensreich in ihrem Wahrsein und Rechtthun sind immer nur die geworden, welche jenes gefährlichste kleine Glied, die Zunge, weise zu beherrschen und ihre innerste Meinung maßvoll zu äußern wußten, wo sie erbeten oder zur Pflicht wurde. Vergehen wir uns doch auch an der Heiligkeit der Religion, wenn wir sie im Munde führen bei allen Nichtigkeiten des Tageslebens.

Ein krystallheller, durchsichtig reiner Labetrunk ist die Wahrheit; aber wenn Du ihn dem Andern über den Kopf gießest, so ver-

lange nicht von ihm, daß er sich erquidit fühle, und vor allem verlange nicht — seinen Dank!

Manngfaltiges.

— **Die Niagarafälle im Dienste der Industrie.** Aus New-York, 3. November, wird der „Boschischen Zeitung“ geschrieben: Die Niagarafälle werden vom nächsten Frühjahr ab auch auf die Techniker, welche die Ausstellung in Chicago besuchen, Anziehungskraft ausüben. In wenigen Monaten wird die eben in Vollendung begriffene Wasserkraftanlage von nahezu 100,000 Pferdekraften dem Betriebe übergeben werden. Eine Gesellschaft, der unter anderen auch der Eisenbahnkönig Jay Gould angehört, hat die gewaltige Kraft des St. Lawrenceflusses, der im Nordwesten des Staates New-York (bei Buffalo) diesen von Britisch-Nordamerika (Kanada) trennt, in der Art gesammelt, daß die Wasser, durch einen Tunnel in Bahnen gelenkt, sich als Triebkraft für Industriezwecke verwenden lassen. An der Herstellung des mächtigen Bauwerkes hat ein Schweizer Ingenieur, Baumann, hervorragenden Antheil. Dasselbe zerfällt in drei Theile; es sind dies: Ein Kanal, der das Wasser der Stromschnellen aufnimmt. Die Leitungen, die mehrere hundert Fuß senkrecht abstürzen und an deren unterm Ende in wagrechter Lage die ungeheuren Triebräder angebracht sind, die von der durch den tiefen Absturz enorm vermehrten Kraft der Stromschnellen in rasend schnellen Umdrehungen sich bewegen werden; endlich ein Tunnel, der die verbrauchten Wasser dem Flusse unterhalb der Fälle wieder zuführt. Dieser Tunnel liegt 10 Fuß unter dem Niveau des Flusses und ist so angelegt, daß er entsprechend erweitert werden kann, falls die Anzahl der Triebräder vermehrt werden sollte. Dieses Wunderwerk der Ingenieurkunst ist so angelegt, daß die Triebkraft auf viele Meilen Entfernung verabreicht werden kann. Bereits sind in der Umgebung der Wasserfälle hunderte neuer industrieller Anlagen im Bau begriffen.

Weiteres.

* [Die Hauptsache.] Wirth (in den Keller hinunterrufend): „Ist noch Schwarzberger da?“ — Kellermester: „Nein — aber Etiketten sind noch da!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.